

„Laboratorien der Kunst und Wissenschaft“

In diesem Jahr diskutierten auf Einladung der Schering Stiftung Wissenschaftler und Künstler zum Thema „Methodologisches Arbeiten im künstlerischen und wissenschaftlichen Kontext“ im Atelier der Künstlerin Sissel Tolaas.

„Kunst kommt von Können“, lautet der alte Schlachtruf des unzufriedenen Publikums. Er macht der zeitgenössischen Kunstproduktion zum Vorwurf, sie hänge nur noch von erfinderischen Ideen ab, demonstriere aber keine handwerkliche Meisterschaft. Die Künstler amüsieren sich über eine solche Überbewertung des technischen Könnens. Als eigentliches Talent gilt das Konzept, dessen Ausführung sich zur Not auch an Dritte delegieren lässt. Genau hier aber liegt die Sprengkraft der Foren Wissenschaft und Kunst verborgen. Immer wieder stoßen die Künstler und Wissenschaftler, die hier im kleinen Kreis nach einer gemeinsamen Sprache suchen, auf die gleiche alte Frage: Wieviel muss die Kunst können, um mit der Wissenschaft auf Augenhöhe reden zu können? Nicht die Banausen fragen neuerdings nach der Qualifikation der Kunst. Die Künstler selbst sehen sich in einer immer spezialisierteren Welt gezwungen, die eigenen Methoden in Frage zu stellen.

Es gehörte deshalb zu den glücklichen Einblendungen der an unkonventionellen Dialogen reichen Veranstaltungsreihe der Schering Stiftung, eine vollkommen untypische Künstlerin in den Mittelpunkt des vierten Forums Wissenschaft und Kunst im November 2007 zu stellen. Die 1961 in Norwegen geborene Sissel Tolaas präsentierte ihre Kunst dabei als effizientes Forschungsprojekt, das sich nicht in Ausstellungen allein, sondern im Alltag der Konsumenten bewähren will. Sissel Tolaas erforscht Gerüche. Sie hat es sich zu ihrem Lebensprojekt gemacht, die Welt des Geruches wieder in das Bewusstsein der Menschen zu heben und dabei ein Sensorium erarbeitet, mit dem sich jeder gefühlstimulierende Geruch zunächst analysieren und dann reproduzierbar machen lässt. Kein Wunder also, dass Forschungslabore und Industrieunternehmen beim IFF re_search-Lab Berlin Schlange stehen. Dieser Name nämlich steht am Türschild der Künstlerin und gibt ihr Atelier als Teil eines internationalen Forschungsverbunds zu erkennen.

Das Verdienst des Symposions war es, den Rollenentwurf einer Künstlerin vorzuführen, in dem sich die künstlerische Arbeit grundsätzlich der gleichen Mittel bedient wie ihre für den industriellen Gebrauch bestimmte Forschungsdienstleistung. Die Techniken der Kunst erweisen sich hier als konkurrenzfähiges Produkt am Markt. Wenn Sissel Tolaas einen schier unendlichen Vorrat an Geruchsproben hortet, arbeitet sie nicht nur an den Grundlagen für ein effizienteres Geruchsdesign ihrer Auftraggeber. Sie konzipiert mit exakt dem gleichen Instrumentarium auch ihre Werke in Museumsausstellungen. Dann etwa, wenn sie weltweite Nachrichtenmeldungen durch Geruchseindrücke der Regionen repräsentieren lässt, aus denen die Nachrichten kommen. Oder wenn sie mit Geruchsprofilen Menschen und Orte porträtiert, immer auf der Suche nach dem vernachlässigten Sinn für alte und neue Gerüche. Die Kunst profitiert dabei von der Wissenschaft, argumentiert die Künstlerin. Denn neues Know-how, und hier wurde der Atelierbesuch zum provokanten Fallbeispiel, sei mit den bescheidenen finanziellen Mitteln der Kunst ohnehin nicht zu entwickeln.

Droht der „Wissenschafts-Kunst“ also künftig ein Doppelleben als angewandte Disziplin? Als Design? Als Service-Projekt? Die Veranstalter waren so klug, der wissenschaftsmächtigen Künstlerin einen methodenmächtigen Theoretiker gegenüberzustellen. Carsten Reinhardt, Professor am Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld, stellte die Entwicklung neuer Forschungsmethoden und Methodologien als eine Art selbstständiges Laborprojekt vor. Reinhardts Frage richtete sich gar nicht an die Kunst, sondern galt der methodischen Kreativität der Wissenschaft. War das Forum insgesamt mit dem Begriff „Labor“ überschrieben, demonstrierte Reinhardt die Geschichtlichkeit und Kontextualität des Laboratoriums. Das Tolaas'sche Atelier erschien geschichtlich und methodisch als ein Werkzeug unter vielen. Die Methode erschien in diesem Licht zusehends als ein verselbstständigtes Werkzeug, fast als ein Dienstleistungsangebot. Droht hier ein weiterer Schritt der Entmündigung für den einzelnen Forscher?

Es gibt keine abschließende Antwort auf diese Fragen, das haben die Foren der Schering Stiftung klar gezeigt. Es gibt aber einen stetig wachsenden Bedarf einer systematischen Analyse des produktiven Problem- und Spannungsverhältnisses zwischen Wissenschaft und Kunst. *Text: Gerrit Gohlke*



Anette Sommer & Mari Brellocks



Carsten Reinhardt,



Sissel Tolaas lässt riechen:



Von Sissel Tolaas konservierte Gerüche

